



„Nur wer schlägt, ist **STARK**“

Sie prügeln, stehlen und schwänzen. Sieben Schülerinnen ziehen als **MÄDCHENGANG „THE QUEENS“** durch Berlin. Für die Töchter von Türken und Arabern sind es vor allem Fluchten aus ihrer Kultur

Von **DORIT KOWITZ** und **ALI KEPENEK** (Fotos)

Einkaufspassagen lieben sie. Da flanieren sie und rennen, kreischen und singen, kaufen wenig, klauen selten. Schlampe und Fotze und Hurentochter, das geht ihnen leicht von den Lippen. Wenn sie sich untereinander so rufen, ist es Spaß. Wenn sie Fremde beschimpfen, Provokation. Gleichaltrige antworten besser nicht, sonst werden sie am Ende „totgeschlagen“. Das sagen die Mädchen zum Prügeln.

Man findet sie in Berlin am Potsdamer Platz oder beim Gesundbrunnencenter im Wedding oder in den Gropiuspassagen, Neukölln. Hier ist die Stadt gesichtslos und warm zu jeder Jahreszeit. Hier tragen sie ihr neuestes Make-up zur Schau, die 20-Euro-Kopien großer Popstar-Mode, ihre dunkelblond gesträhnten Haarfluten, deren Wellen sie mit Wachs zu glätten suchen, so, wie es die Latinas und Afroamerikanerinnen im Musikkanal tun. Jennifer Lopez oder Lil' Kim. Die finden sie toll.

Man sieht die Mädchen, hört sie vor allem an der Turmstraße, auf dem Rückzug aus den Einkaufstempeln ins arme Moabit, Umstieg von U-Bahn zu Bus. Eine Fahrt mit ihnen auf dem 227er Bus raubt dir die Nerven. Sie schreien und quatschen jeden an. Sie vergessen im Winter, Jacken über die zu knappen Shirts zu ziehen, weil man in einem Alter nicht zu frieren scheint, in dem Vorsicht öde ist und Brüste noch nicht lange an einem dran sind.

AM 2. APRIL WAREN SIE der Berliner Polizei eine Mitteilung wert. Die erzählte dürr etwas beinahe Alltägliches: dass am Vortag sieben Mädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren zwei Schülerinnen verprügelt und ausgeraubt hätten. Das passiert in Neukölln, Moabit und Kreuzberg oft. Nur trug sich der Fall am Potsdamer Platz zu, strahlendes Neu-Berlin, die Opfer waren Hamburger Schulausflügler, die Täterinnen Mädchen türkischer und arabischer Herkunft. Und



Das Einkaufszentrum im Berliner Wedding ist einer der Treffpunkte für die Mädchen

Sie ziehen **HANDYS** ab und schmeißen sie weg: „Ist doch eklig, gebrauchtes Zeug“, sagt Rojo

man konnte sie gleich schnappen. Sie behaupteten, eine Gang zu sein. Sie hießen die „Queens“, sagten sie der Polizei.

Das war nicht alltäglich. Die Probleme Berlins hatten sich in die Attraktionen Berlins verirrt. Und sie hatten einen Namen bekommen. Jetzt sind die Probleme wieder, wo sie herkamen, in Neukölln, Moabit, Schöneberg. Dort wohnen die Queens.

Sie sind Mädchen, die andere Kinder schlagen, nicht nur mal, sondern immer wieder. Sie ziehen ihnen Handys ab, um sie wegzuschmeißen. Obwohl, Schino hat schon mal eins weiterverkauft, „ein 8310“, haucht sie. Ein Nokia, das 100 Euro gab. Das hat ihr eine Anzeige wegen Raubes eingebracht, noch eine mehr. In Läden stehlen sie fast gar nichts mehr, sagen sie, höchstens mal zum Spaß, Lipgloss vielleicht. Lipgloss ist wichtig, ständig malen sie sich frischen auf die Münder. Sie müssten nichts klauen, sagen sie, deshalb behielten sie fremde Sachen auch nicht. „Ist doch eklig, gebrauchtes Zeug“, sagt Rojo angewidert. Sie bekommen Taschengeld, und nicht wenig. Dilara sagt, es seien bei ihr 20 Euro pro Woche. Das ist nicht schlecht für eine 15-Jährige, die im Frühjahr von der Schule geflogen ist. Sie hatte geschwänzt, wochenlang, vor allem aber, „stellte sie eine Gefahr für die Mitschüler dar“, sagt ihr ehemaliger Klassenlehrer. Mehr will er nicht erzählen, „aus Gründen des Datenschut-

zes“. Wie will man auch erklären, dass eine Realschülerin, achte Klasse, zuschlug und ihm völlig entglitten ist?

Sie sind sieben hübsche, vulgär aufgemachte Töchter von Kurden, Türken, Arabern, die in Quartieren mit hohem Ausländeranteil leben, mit vielen Kopftuchfrauen auf der Straße und minderjährigen Müttern; mit Cafés, in denen nur Männer hocken bei Brettspiel und Tee, wo alles Deutsche fremd geliebt ist.

Die Queens verziehen sich darum lieber in die Weiten der Stadt. Sie nennen das Spaziergehen. Es sind ihre Fluchten aus einer Kultur, der sie gleichermaßen verhaftet wie überdrüssig sind. Bis in die Nacht

streuen sie umher, jedenfalls jene, die gar nicht mehr in der Schule auftauchen. Wie Schino und Dilara. Die schlafen lieber aus.

Rojo und Schevo aber, die Schwestern, schwänzen nicht. Und jeden Abend, spätestens halb sieben, verwandeln sie sich wieder in brave Töchter, die ihren kurdischen Vater fürchten. Rojo, die 15-Jährige, schaut ständig auf die Uhr. Und wenn das Handy von Schevo, 16, klingelt, schreit sie nervös: „Mal alle ruhig und Musik aus, schnell.“ Fünf krakeelende Freundinnen verstummen prompt, die betäubenden Bässe von Radio Kiss FM werden abgewürgt. Und das bloß, weil Schevos Mutter am Apparat sein und fragen könnte, ob sie schon auf dem Weg nach Hause sind.

UM HALB SIEBEN IST DIE FREIHEIT verbraucht, die drei, vier Stunden zwischen Ganztagschule und Abendbrot. Sie eilen nach Hause und tauchen wieder ein in ihre andere Welt, in die sie geboren wurden, wo es kurdisches Essen gibt und Kurdisch gesprochen wird, wo der Vater das Sagen hat. Diese Welt hat mit der Welt draußen wenig zu tun. Draußen hat die Schülerin Schevo an die 30 Anzeigen gesammelt. Wie viele es genau sind, weiß sie nicht, weshalb sie aktenkundig ist, schon: „Raub, Beleidigung, Diebstahl, Körperverletzung.“

Schevo, ein kleiner, dünner Teenager mit schwarzem halblangem Haar und kaltem Schalk in braunen Augen, erzählt das nicht stolz und nicht bedrückt. „Kinder totschiagen“ mag nicht richtig sein, aber wichtig. „Dann fühlen wir uns stark“, sagt Schevo. Monoton-heiser hackt sie die Sätze, sodass es manchmal klingt wie Verse aus einem Rap. „Wenn du nicht schlägst, dann schlagen andere dich. Dann bist du der →



Die Queens lieben schwarze Popmusik, die vulgären Texte und die coolen Posen der Stars. Und ahmen sie nach